

heissem Danke, innigster Liebe und unverbrüchlicher Treue beständig anhangen, und, um dieser allerhöchsten Huld und Gnade würdig zu werden, sich unablässig bemühen, seine Pflichten gegen Gott und Eure Königliche Majestät, gegen den Staat und die Kirche strenger zu erfüllen, und sich durch treue Anhänglichkeit an Eure Königliche Majestät und an das ganze Königliche Haus thätigst auszuzeichnen.

Zu diesem Ende wagt er die allerunterthänigste Bitte: Eure Königliche Majestät möchten ihm einen grössern Wirkungskreis anweisen zu lassen allergnädigst geruhen, in welchem sein Trieb nach Thätigkeit und fernere Bildung, durch eine kleine Seelenzahl und ein geringes Einkommen ungehemmt, wirken könnte, und ihm deswegen allergnädigst erlauben, daß er als Königlicher Titulant aus der Oberamtsstadt Saulgau gebürtig auf dem gesetzlichen Wege um eine allergnädigste Beförderung allerunterthänigst bitte.

Sich zu fernern allerhöchsten Hulden und Gnaden bestens empfehlend erstirbt in tiefstem Respekto

Eurer Königlichen Majestät
allerunterthänigst treuehorsaamster Michael Jung,
Pfarrer und Schulinspektor,
und Ritter des Königlichen Civil-Verdienst-Ordens.“

Glaupte man früher, die Versetzung von Jungs als Kaplan nach Tettnang im Jahre 1849 sei die Strafe für seine Eigenwilligkeit gewesen, so weiß man seit der im Juni 1981 im Landratsamt Biberach aus Anlaß des 200. Geburtstages gezeigten Ausstellung, daß sie – nach Jungs eigenen Worten – „eine allergnädigste Verleihung eines seinem gebrechlichen Alter angemessenen Postens“ war. Der Nachweis, daß von Jung schon 1814 den König um die Verleihung einer größeren und besser dotierten Pfarrei bat, untermauert die – bereits 1981 vom Verfasser geäußerte – Vermutung, die eigentliche Bestrafung des unbotmäßigen Pfarrers habe darin bestanden, daß er zeit seines Lebens keine andere, bedeutendere und besser dotierte Pfarrei erhalten habe.

„Dem wohlgeachten Herrn Lehrer Heinrich Meßmer zu Offingen am Bussenberg“

Ein Brief aus dem Jahre 1820, als historisches Zeugnis vorgelegt

Von Ferdinand Kramer, Uttenweiler

Ein persönliches Schreiben, das sich mit einer Fülle heimatgeschichtlich interessanter Details beschäftigt und nach 160 Jahren noch erhalten ist, stellt für den Historiker im lokalen und bürgerlichen Rahmen wohl einen seltenen Glücksfall dar. Verschiedene Gründe müssen hier zusammengekommen sein, daß die Aufbewahrung eines privaten Briefes den nachfolgenden Generationen wertvoll genug erschien, und ausgerechnet der Ahnenforschung des Dritten Reiches ist es zu verdanken, daß dann der Brief nach Offingen zurückkam. Josef Schefold aus Denting bewahrte dieses konkrete Schreiben auf – zusammen mit anderen, mehr privaten Briefen aus der nachfolgenden Zeit zwischen 1820 und 1847, alle an den Lehrer Heinrich Meßmer adressiert – und machte diese dem Verfasser zugänglich. Zunächst der Text dieses Briefes:

„Wohlgeachter Herr Lehrer!

Schon Vielmahl erzählte mir meine Schwester von Ihren Orts Verhältnissen, wie es Driebuhgen und Kampf abgesetzt habe, bis Sie zur Selbstbehauptung eine eigene Wohnung erhalten hätten. Wenn Ihre Wohnung auch nicht die bequemste, so ist es doch besser als keine. Daß Sie aus der Noth eine Tugend

werden machen sollen, werden Sie in der Lage und der Erfahrung gelernt haben.

Mein Onkel Joh. Georg Kistenfeger war gegen 30 Jahr lang Lehrer (ohne den Meßmer dienst) mit sehr geringer Besoldung, ohne eine Haus zu haben. Sie werden die Offinger Lehrer Verhältnisse itzt schon genau kennen, jedoch setze ich her, was ich weiß: Ein jeweiliger Pfarrer war der Lohn = Herr oder Patron über die Meßmery... Hatte also das Recht, bey seinem Aufzug, einen Meßmer für sich aufzustellen, und zwar, wenn er wollte. Für den Meßmer war ein eigens Heiligen Haus nebst Garten da, welches Haus und Garten der Kirche gehörte. Der 1790(91) verstorbene Pfarrer Anton Baur wählte den Fr. Josef Hesel, welcher aus Vorsicht, wenn er sollte bey einem neuen Pfarrer die Meßmery verlihren, ein eigenes Haus baute, das sogenannte neue und itzt Schreiner Haus; aber während Pfarrer Anton Baur durch 9 bis 12 Jahre weißlos und kindisch wurde, so hat der vorletzte Hesel während der Administration der Pfarrey es bei den Kirchenpflegern Fr. Josef Fürst und A. dahin zu leiten gewußt, daß das kirchliche Meßmer Haus ein ihm eigenes Haus wurde, was die alte Kirchen Rechnungen noch nachweisen könnten.

Der Lehrer Dienst wurde früher bald in diesem, bald in jenem Hause von einem des Lesens und

Schreibens kundigen Bürger versehen ohne Anstellung. Im Jahre 1778(79) wurde die österreichische Normal Methode in Offingen ebenfalls eingeführt, und mein Onkel Joh. Georg Kistenfeger der erste geprüfte und angestellte Lehrer, und zwar bis 1795. Nun ging das Jammern an, man hatte keine Schul, kein Meßmer Haus, und behalf sich damit, daß man ihn in die damahlige der Pfarrey einverleibte Kaplaney Wohnung mit den Schulkindern einquartierte. Die Kaplaney wurde 1792 wieder besetzt und die Schulstube in den neuen Kaplanei-Haus-Anbau gemacht; der J. G. Kistenfeger aber baute ein neues Haus, was itzt das Glaser Haus ist. Hätte die Heiligenpflegschaft mit der Pfarradministration oder der Pfarrer selbst sich besser bedacht, so hätte die Pfarrgemeinde weniger Verdruß und Kösten gehabt, und Sie hätten eine bessere Wohnung. Die Schule unter Kistenfeger und seinem Schüler Fr. Josef Hesel war zu meiner Zeit eine der besseren in dortiger Gegend, wie Sie selber befunden haben werden Sie wissen. Meine Schwester sagt mir, Sie seyen aus Spaichingen, dorthin war ich einstens gut bekannt mit Jakob Baur, Merk und Alois Bihler, mit Bene Martin dem alten, und Seidenfabrikanten oder -faktor Gack. Wo werden diese alle seyn?

Wenn es Ihnen nicht zu viele Mühe macht, so will ich Sie ersuchen, mir die uralten Bussenlieder, theils marianische, theils andere in Abschrift zu kommen zu lassen. Einige sind auf Noten gesetzt, einige auch nicht (die Weisen oder Arien wünschte ich auch). Haben Sie nicht selbst Zeit, selbst zu copiren, so werden meine Schwestern den Copisten zahlen. Sie sind in zerstreuten Blättern stets auf der Orgel gelegen, und viele davon stehen in einem alten Liederbuche, das stets bey der Orgel lag (Folioformat). Ich weiß wohl, daß Inhalt und Canth dieser Lieder nicht so wichtig ist, aber selbe interessieren mich doch, weil ich dabey aufwuchs, und viele von Sebastian Sailer componiert sind. Sind Sie damit fertig, so werden Sie selbe Guken versiegeln, meinen Schwestern übergeben, die sie mir dann zustellen.

Können Sie meinen Schwestern was gefälliges erweisen, so bitte ich Sie darum, weil sie im Orte gleichsam fremd geworden, und als Weibsleute immer Rath und Schutz brauchen.

Anbey lege ich Ihnen ein kleines Büchlein bey, welches zwar zunächst auf den Schwarzwald gehört, jedoch auch für das Land passet.

Mit vieler Achtung habe ich die Ehr zu seyn Breitnau am 10 t Okt 1820

Ihr wohlgeneigter Joh. Georg Burghart Pfarrer.

Ihrer Frau Liebsten Eleonor und Sophie meinen herzlichsten Gruß als unbekannt.“

Der Verfasser Pfarrer Johann Georg Burghart war eigenartigerweise bisher in keinem Schreiben, kei-

ner Notiz der Offinger Kirchengemeinde verzeichnet; auch in den Zusammenstellungen der Priester, die aus der Gemeinde hervorgingen, wurde er nicht aufgeführt.

Das Taufregister Offingen weist nur auf: Dem Landfahrer Johann Burghart und seiner Ehefrau Anna Eva Hagmann wurde am 12. April 1777 ein Sohn Johann Georg geboren¹.

Auf Anfrage aber teilte nun das Erzbischöfliche Archiv Freiburg mit: Nach unseren Unterlagen wurde Pfarrer Johann Georg Burghart am 22. April 1777 in Offingen/Württemberg geboren, am 24. September 1803 zum Priester geweiht, wurde 1803 Vikar in Feldkirch im Breisgau, 1804 Pfarrer in Breitnau, 1822 Pfarrer in Eigeltingen, Dekan des Landkapitels Engen, und „ging am 22. Dezember 1842 abends um 7 Uhr aus dieser Welt in die Wohnungen der Gerechten“.²

Pfarrer Burghart stammt wohl aus einer der altingesessenen Familien in Offingen. 1593 heißt es: Ein Mann namens Burghart, der in einem kleinen Häuschen unter dem Bussen wohnte³. Und ein Melchior Burkart starb 1729, er war 21 Jahre Mesner am Bussen gewesen. Seinem Sohn Anton, der den Glaserberuf erlernt hatte, wurde wiederum jener Johannes geboren, der Anna Eva Hagmann ehelichte und als „Landfahrer“ bezeichnet wurde, ein Begriff, der in den Kirchenakten von damals sehr häufig vorkommt und den oftmaligen Wechsel der Arbeitsstelle zu bezeichnen scheint. Vor allem die Lohnarbeiter der Hofgüter Buchay erhielten damals den Beinamen Landfahrer. Nun sind die Akten dieser Jahre, wie der Unterschied in den Geburtsdaten zeigt, sehr ungenau geführt, so daß die gesamte Genealogie noch nicht ersichtlich ist. Über die Schwestern von Pfarrer Burghart ließ sich nichts in den Akten finden.

Der Adressat Heinrich Meßmer wurde 1815 Lehrer in Offingen; er war 1795 in Bubsheim bei Spaichingen geboren und mit Eleonor, gebürtig in Tannhausen, verheiratet. Bei seiner Versetzung nach Offingen hatte er noch Einkünfte aus Spaichingen zu erwarten, der dortige Pfarrer verwaltete diese für ihn. 1824 zog er dann mit seiner Familie, der Frau Eleonor und deren Schwester Sophie, den Kindern Katharina, Sophie, Ottilia, Johannes und Dorle nach Unterschneithem/Württemberg. Auch in Offingen muß Lehrer Meßmer noch Geldgeber anderer Leute gewesen sein, denn Pfarrer Kempter schickte ihm in den folgenden Jahren noch Geld nach.⁴ Das widerspricht dem allgemeinen Bild des „armen Dorfschulmeisterleins“. Vielleicht darf es so erklärt werden: Es bestand ein (wohl elterliches) Erbe, das an den jeweiligen Stellen gut angelegt wurde, auch zu Nutzen der jeweiligen Mitbürger, und dazu kam ein mäßiges Einkommen als Lehrer, das aber klug genutzt wurde.

Auf die Offinger muß er einen unbeschreiblich positiven Eindruck gemacht haben, denn bis zum Jahre 1843 schrieben ihm, nach den noch vorhandenen Aufzeichnungen, seine ehemaligen Schüler ins Unterland und informierten ihn noch über das Gemeindegesehen. Das ist nach nur 9 Jahren Tätigkeit in Offingen für den damals 30jährigen Mann ein nachdenklich stimmender Pluspunkt.

Es ist auch bemerkenswert, mit welcher Offenheit Pfarrer Burghart dem ihm doch eigentlich unbekanntem Lehrer schreibt, der ihm doch nur von seinen in Offingen wohnhaften Schwestern geschildert wurde. Und er schreibt über die verschiedensten Belange nach seiner eigenen Kenntnis.

Da ist einmal die Rolle des Lehrers in der Gemeinde und das Problem der Behausung, welche aus der Sicht des Neffen des früheren Lehrers Kistenfeger dargestellt wird. Hier sollen die Tatsachen und Meinungen verglichen werden.

Dann erfährt der Leser viel über die Kirchenverhältnisse, insbesondere unter Pfarrer Anton Baur, aber auch bis 1820 mit wichtigen Aufschlüssen über die Geschichte der Bussengemeinde in der damaligen Zeit.

Und dann ist da noch ein höchst informativer Teil über den Gesang und das Liedgut am Bussen, das der Briefschreiber offensichtlich nicht nur aus der Vergangenheit, sondern auch der jüngsten Gegenwart kennt, sonst wüßte er nicht so genau, wo die Noten liegen müssen und welches Format sie haben. All diesen Bereichen soll nun nachgegangen werden.

Lehrer und Schule

Es liest sich höchst interessant, wie Pfarrer Burghart darüber berichtet, daß sein Onkel Kistenfeger die Offinger Jugend in den Grundtechniken des Lesens und Schreibens unterrichtete und sich ausbilden ließ. Allerdings ist der Bericht über die frühere Schulgeschichte wohl nicht ganz genau.

Im Jahre 1685 ist ein Peter Christian truchsessischer Amtmann in Offingen. Sein Sohn Johann Melchior Christian († 1735), zieht im Jahre 1705 von Offingen nach Riedlingen und wird dort zum „Provisor der Deutschen Schule“ bestellt. 1718 wird er als Witwer „Ludimoderator Riedlingensis“ genannt. Sein Sohn ist dann der berühmte Meister Joseph Christian, der Bildschnitzer!

Da wäre es nun verwunderlich, wenn Johann Melchior Christian nicht schon vor seiner Anstellung in Riedlingen in Offingen Lehrer gewesen wäre oder sich hier darauf vorbereitet hätte. Übrigens, seine Geschwister sind in Offingen geblieben; eine Schmiedfamilie Christian war bis 1870 hier ansässig.

Auch der 1700 geborene Johann Holl führt in den Kirchenbüchern den Titel Lehrer; sein Bruder hat

eine Katharina Christian zur Frau. Dann ist 1765 bis 1795 Johann Georg Kistenfeger als Lehrer genannt, der von 1735 bis 1798 lebte. Er entstammt einer der bedeutenden Offinger Familien, konnte aber als Nachgeborener nicht die väterliche Brauerei und den Hof übernehmen. So machte er die Prüfungen zum Lehrerdienst, führte 1778/79 die österreichische Normalmethode in Offingen ein und erreichte, wie der Brief ausweist, daß die Offinger Schule als besser wie manch andere in der Gegend galt.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst übernahm Franz Josef Hesel (1768-1815) neben dem Mesnerdienst von 1795 bis 1806 die Schule; er übergab sein Amt an seinen Sohn Franz Josef. 1815 kam dann erstmals ein fremder Lehrer nach Offingen. Das könnte auch mit den Schulreformen zusammenhängen, die der König von Württemberg erließ, der seit 1806 Landesherr war.

Weil die Kirchengemeinde das Mesnerhaus verkaufte, mußte nun die Gemeinde aus der Not heraus auf die Suche gehen. Fidel Depai, Senator in Riedlingen, verkaufte der Gemeinde 1817 ein „Hirten- und Schulhaus“, das aber nicht geeignet schien; man tauschte es 1818 gegen ein anderes zweistöckiges Gebäude mit Scheuer und Garten – das heutige Rathaus in Offingen.

Aus der Zeit von Lehrer Hesel sind die Schülerzahlen noch erhalten: 1813 hatte die Schule im Sommerkurs von Georgi bis Martini 6 vom Bussen, 16 von Aderzhofen, 73 von Offingen und 4 von Buchay, damit also 99 Kinder – und sicher im Winter noch einige mehr! Dafür erhielt Franz Josef Hesel 44 Gulden (fl) 24 Kreuzer, einen geringen Lohn, zu dem der Mesnerdienst und sein Privatbesitz unbedingt kommen mußten.

Im übrigen muß Lehrer Hesel sen., der von 1795 bis 1806 Lehrer war, von seinem Vater ein gutes Erbe erhalten haben, denn nach der Steuerliste war er der zweitgrößte Steuerzahler der Gemeinde.

Als Lehrer Meßmer 1824 die Schulstelle verließ, übernahm Provisor Liebermann die Schule für kurze Zeit; er erhielt schon 120 fl für seinen Dienst. Der nächste ständige Lehrer wurde dann am 2. August 1827 Ignaz Jung, der Bruder des bekannten Kirchdorfer Pfarrers Michael Ritter von Jung.

Pfarrer und Mesner

Fünf Geistliche prägten das Bild der beschriebenen Jahre: Anton Holl, Bussenpfarrer und Dekan, 1710 bis 1727; Franz Anton Schlichte, geb. in Waldburg, von 1727 bis 1751; Anton Baur, geb. in Guggenlaubach, Dekan, 1752 bis 1789; Johann Baumann, geb. in Merzhofen, von 1791 bis 1812; und Wolfgang Kempter, geb. in Ehingen, Kamerer, 1813 bis 1833.

Jeder Pfarrer, so wird berichtet, hatte das Recht, den Mesner selbst zu wählen. Jakob Keller stirbt 1707 als Bussenmesner, darauf wird Melchior Burghart, der Urgroßvater von Pfarrer Burghart, 21 Jahre Mesner am Bussen. Pfarrer Schlichte holt dann aber aus seiner Heimatgemeinde Waldburg den Josef Hesel, der 1729 die Stelle übernimmt, 1730 ein Unlinger Mädchen ehelicht und das Amt 1768 seinem Sohn Franz Josef weitergibt. Bei dessen Tod 1806 übernimmt wiederum der Sohn Franz Josef als „Bürger, Mesner und Lehrer“ das Amt.

Seit 1705 Truchseß Christoph Franz von Waldburg die sogenannten Kaplaneiäcker und 200fl Kapital zur Bussenkirche gestiftet hatte, war es auch möglich, einen eigenen Kaplan zu halten, der freitags für die Verstorbenen der Stifterfamilie auf dem Bussen eine Messe zu lesen hatte.

Die Wallfahrt stand in jener Zeit zunächst in Blüte. Pfarrer Schlichte erwarb ein Kreuzpartikel für die Kirche, und Pfarrer Baur ließ den berühmten Pater Sebastian Sailer 1756 auf dem Bussen predigen. Von 1781 an mußte die Bussenkirche grundlegend renoviert werden, und dafür wurde sicher das Kaplaneihaus verkauft, als die Last der Verantwortung auf den Schultern der Kirchenpfleger ruhte. Pfarrer Burghart schreibt ja, daß Pfarrer Baur „wisslos und kindisch“ wurde; so führte er in diesen Jahren die Kirchenbücher nicht mehr wie vorge-schrieben. Dafür muß sich der Kaplan Kienzler sehr für die Baumaßnahmen eingesetzt haben. Im Zeichen des sogenannten „Josefinismus“ mußte die Eremitenklausur am Bussen geschlossen werden, die Wallfahrt wurde stark eingeschränkt. Pfarrer Baumann selbst war gegen die überlieferten Bräuche. Nur der Pfarr-Kooperator Fidel Engel wagte es, vier

alte Wallfahrtsgebete im Druck herauszugeben. Was Pfarrer Burghart offensichtlich störte, war, daß das Mesnerhaus verkauft worden war. Damit kam zwar die Familie Hesel günstig zu einem Haus, aber die Ansiedlung eines ortsfremden Mesners wurde schwieriger. In den folgenden Jahrzehnten hatte man dann auch immer einheimische Mesnerfamilien.

Der Gesang auf dem Bussen

Pfarrer Burghart schreibt von „uralten Bussenliedern“, Weisen und Arien, die teils auf Noten gesetzt, teils nur als Texte bekannt seien. Diese Lieder seien als „zerstreute Blätter“ und in einem alten Liederbuch vorhanden.

Schade, daß auf dem Bussen keines dieser Werke erhalten blieb! Ein Notenbuch aus dem Jahre 1851 ist das älteste aufbewahrte Werk am Bussen. Aber der Hinweis scheint für die Sebastian-Sailer-Forschung, die im benachbarten Dieterskirch zu Hause ist, wertvoll zu sein. Freilich findet sich auch dort kein Notenblatt mehr im Archiv des Chores.

Es ist ein Zeitbild mit vielen Facetten, dieser Brief des in Offingen geborenen Schwarzwaldpfarrers Burghart, der später dann in den Hegau zog. Wir müssen dankbar sein, wenn solche Zeugnisse der Vergangenheit in Familien erhalten blieben.

Anmerkungen

¹ Familienregister Offingen

² Schreiben des Erzbischöflichen Archivamts Freiburg vom 10. April 1984

³ Vochezer, Geschichte des Hauses Waldburg, Bd. III, S. 33

⁴ Briefe von 1824 bis 1828

Aus der Geschichte des „Steiger“-Wagens und des „Steiger“-Werks

Anno 1921 wurde in Burgrieden bei Laupheim die Produktion des „Steiger“-Personenwagens aufgenommen

Von Josef Braun, Laupheim

Ums Jahr 1920 war der motorisierte Verkehr in der Kleinstadt Laupheim noch gering, ein Automobil auf der Straße etwas Besonderes, nach dem man sich umschaute. Er belebte sich aber merklich, nachdem in Burgrieden die Firma „Steiger AG“ anno 1921 die Fabrikation von Automobilen aufgenommen hatte. Dieses Werk war aus der 1909 gegründeten „Appretur – Walther Steiger und Co.“, am Flußlauf der Rot gelegen, hervorgegangen. Man

mußte sich aber im Ersten Weltkrieg auf Kriegsrüstung umstellen, zur Munitionsfabrik und Flugzeugreparaturwerkstätte.

Nach dem Krieg 1914/18 erstand durch die Brüder Walther (Ingenieur) und Oskar (Kaufmann) Steiger die „Steiger-Aktiengesellschaft Burgrieden“, die sich mit den einschlägigen Erfahrungen vom Flugzeugmotor her in die Automobilbranche einschaltete, und von Anfang an mit gutem Erfolg.

Der Motor des Steigerwagens mit vier Vorwärts- und einem Rückwärtsgang war eine hochtourige